

Hilfsgerüst zum Thema:

# Die Menschwerdung Gottes

## 1. Dis eslamische Ansicht über Jesus Christus

- Sure 4, 157–158: „[Die Juden] sagten: ‚Wir haben Christus Jesus, den Sohn der Maria und Gesandten Allahs, getötet.‘ – Aber sie haben ihn (in Wirklichkeit) nicht getötet und (auch) nicht gekreuzigt. Vielmehr erschien ihnen (ein anderer) ähnlich (so daß sie ihn mit Jesus verwechselten und töteten). Und diejenigen, die über ihn uneins sind, sind im Zweifel über ihn. Sie haben kein Wissen über ihn, gehen vielmehr Vermutungen nach. Und sie haben ihn nicht mit Gewißheit getötet. Nein, Allah hat ihn zu sich (in den Himmel) erhoben. Allah ist mächtig und weise.“
- Sure 4, 171: „Ihr Leute der Schrift! Treibt es in eurer Religion nicht zu weit und sagt gegen Allah nichts aus, außer der Wahrheit! Christus Jesus, der Sohn der Maria, ist (nicht Allahs Sohn. Er ist) nur der Gesandte Allahs und sein Wort (kalima), das er der Maria entboten hat, und Geist von ihm. Darum glaubt an Allah und seine Gesandten und sagt nicht (von Allah, daß er in einem) drei (sei)! Hört auf (solches zu sagen! Das ist) besser für euch. Allah ist nur ein einziger Gott. Gepriesen sei er! (Er ist darüber erhaben) ein Kind zu haben. Ihm gehört, (vielmehr alles), was im Himmel und auf Erden ist. Und Allah genügt als Sachwalter.“
- Thomas von Aquin: „Sie [die Sarazenen] spotten auch darüber, dass wir behaupten, Christus, der Sohn Gottes, sei zur Erlösung des Menschengeschlechtes gekreuzigt worden, weil, wenn Gott allmächtig sei, er das Menschengeschlecht ohne das Leiden seines Sohnes hätte erlösen können; er hätte den Menschen auch gleich so erschaffen können, dass er nicht sündigen könne.“<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup>Thomas von Aquin, *De rationibus fidei*, c. 1, n. 3.

## 2. Die Definition des Dogmas der Inkarnation

- Jesus Christus ist wahrer Gott und wahrer Mensch.
  
- Thomas von Aquin: „Wir halten dafür, daß das Wort in der menschlichen Natur subsistiert, die durch die Inkarnation gleichsam zu dessen eigener Natur wurde, so daß der Leib und die Seele wahrhaft der Leib und die Seele des Wortes Gottes und das Wort Gottes wahrhaft Mensch ist.“<sup>2</sup>
  
- Thomas von Aquin: „Nach den bisherigen Darlegungen ist es offenkundig, daß man der Überlieferung des Katholischen Glaubens gemäß sagen muß, in Christus gebe es eine göttliche und vollkommene Natur, sowie eine menschliche und vollkommene Natur, die sich aus Verstandesseele und menschlichem Fleisch konstituiert. Diese beiden Naturen sind in Christus geeint; doch weder allein durch Einwohnung noch auf beiläufige Weise (wie ein Mensch mit seiner Kleidung geeint ist), noch allein im personalen Verhalten und der personalen Eigentümlichkeit, sondern einer Hypostase und einem Suppositum nach. Einzig auf diese Weise kann man das wahre, was die Schriften hinsichtlich der Inkarnation überliefern. Da die Heilige Schrift, wie aus dem bisher Gesagten deutlich wird, jenem Menschen Dinge zuschreibt, welche Gott eignen, und Gott zuschreibt, was jenem Menschen zukommt, so muß es sich in beiden Fällen um einen und denselben handeln, von dem geredet wird.“<sup>3</sup>
  
- Stefan Schreiber: „Innerhalb der Glaubensgemeinschaft sind die christologischen und trinitätstheologischen Formulierungen der ersten Konzile von Nikaia (325 n.Chr.), Konstantinopel (381), Ephesus (431) und Chalkedon (451) grundlegend und verbindlich geworden. [...] Der Sohn wird *im Wesen* dem Vater gleich verstanden, er ist ‚wahrer Gott vom wahren Gott‘ (‚gezeugt, nicht geschaffen‘). Das Verhältnis Jesu zu Gott wird im Sinne des wesenhaften Gottseins Jesu Christi gedeutet. Die Gottheit Jesu Christi zählt seitdem zu den basalen Grundwahrheiten des christlichen Glaubens.“<sup>4</sup>

<sup>2</sup>Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles*, IV, c. 39.

<sup>3</sup>Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles*, IV, c. 39.

<sup>4</sup>Stefan Schreiber, *Die Anfänge der Christologie. Deutungen Jesu im Neuen Testament* (Neukirchen-Vluyn 2015), S. 6.

### 3. Auswirkungen der Inkarnation

- Christus lässt Gott sichtbar werden.
- Stefan Schreiber: „Wenn Jesus nach Ostern als Christus bezeichnet wird, tritt seine Bedeutung als einzigartiger Repräsentant Gottes hervor. Wie kein anderer lässt er in seinem Reden und Handeln, aber auch in seinem Tod und seiner Erweckung Gott sichtbar werden.“<sup>5</sup>
- Joseph Ratzinger/Benedikt XVI.: „Der Logos selbst, der Sohn, wird Fleisch; er nimmt einen menschlichen Leib an. So ist ein neuer Gehorsam möglich, ein Gehorsam, der über alle menschliche Erfüllung der Gebote hinausreicht. Der Sohn wird Mensch und trägt in seinem Leib das ganze Menschsein zu Gott zurück. Erst das fleischgewordene Wort, dessen Liebe sich am Kreuz vollendet, ist der vollkommene Gehorsam. In ihm ist nicht nur die Kritik der Tempelopfer endgültig geworden, sondern auch die verbliebene Sehnsucht erfüllt: Sein leibhaftiger Gehorsam ist das neue Opfer, in das er uns alle mit hineinzieht und in dem zugleich all unser Ungehorsam aufgehoben ist durch sein Liebe.“<sup>6</sup>
- Glaubenswahrheiten sind nicht unmöglich und sinnlos.
- Die Angemessenheit der Inkarnation:  
Thomas von Aquin: „Dadurch aber, dass Gott die menschliche Natur personhaft mit sich vereinen wollte, wird dem Menschen höchst ausdrücklich vor Augen geführt, dass er sich durch den Intellekt mit Gott zu vereinen vermag, indem er seiner unmittelbar ansichtig wird. Also war es zur Unterstützung der Hoffnung des Menschen auf die Glückseligkeit zuhöchst angemessen, dass Gott die menschliche Natur annahm. Daher begannen die Menschen nach der Inkarnation Christi in verstärktem Maße nach der himmlischen Glückseligkeit zu trachten.“<sup>7</sup>
- Thomas: „Bei der Erörterung der göttlichen Zeugung wurde bereits gesagt, daß dem Sohn Gottes, dem Herrn Jesus Christus, bestimmte Eigenschaften nach Maßgabe seiner göttlichen Natur zukommen und gewisse Eigenschaften aufgrund seiner menschlichen Natur, durch deren Annahme in der Zeit sich der ewige Sohn Gottes inkarnieren

<sup>5</sup>Stefan Schreiber, *Die Anfänge der Christologie. Deutungen Jesu im Neuen Testament* (Neukirchen-Vluyn 2015), S. 66.

<sup>6</sup>Joseph Ratzinger/Benedikt XVI., *Jesus von Nazareth. Zweiter Teil: Vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung*, Freiburg 2011, 259.

<sup>7</sup>Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles*, Bk. IV, c. 54.

wollte. Somit muß nunmehr über das Geheimnis der Inkarnation gesprochen werden. Unter den göttlichen Werken übersteigt es den Verstand am meisten. Man kann sich nämlich keine wunderbarere göttliche Tat denken als die, daß Gottes Sohn, der wahre Gott, wahrer Mensch wird. Da dies unter allem das Wunderbarste ist, so folgt, daß alle anderen Wunder auf dieses höchste Wunder bezogen sind.“<sup>8</sup>

#### 4. Die Schwierigkeit des Dogmas

- Gott ist unveränderlich.
  
- Wie kann Gott etwas werden, da er die Wirklichkeit selbst ist.
  - die ‚pure‘ Wirklichkeit (*actus purus*), das heißt Wirklichkeit ohne Möglichkeit.
  - Das können wir nicht denken.
  
  - Jedenfalls ist er nicht statisch.
  
- Da die Menschwerdung ein Offenbarungsgeheimnis ist, müsste man ihre Unbegreiflichkeit nachvollziehen können.
  
- Wie lassen sich diese Glaubenswahrheiten aufrechterhalten?
- Gott ist Mensch geworden, und zwar ohne aufzuhören, Gott zu sein, und ohne sich zu verändern.
- Dennoch ist eine neue Wirklichkeit (Christus) entstanden.
- Wir dürfen aber nicht schweigen:
 

Thomas von Aquin: „Obwohl diese Vereinigung nicht vollständig vom Menschen erklärt werden kann, können wir dennoch versuchen, gemäß unserem Vermögen sowie unserer Natur, etwas zu sagen zur Unterstützung des Glaubens [*ad aedificationem fidei*], so daß in bezug auf dieses

<sup>8</sup>Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles*, IV, c. 27.

Geheimnis der katholische Glaube vor den Angriffen der Ungläubigen verteidigt wird.“<sup>9</sup>

- Die Dogmen kommen in der Geschichte vor, und sind daher Abschlüsse und Anfänge:

Karl Rahner: „Wir fragen: was ist eigentlich mit der Menschwerdung Gottes gemeint, die wir glaubend bekennen? [...] Wenn wir selber etwas zum Sinn dieser alten Formeln zu sagen versuchen, dann ist damit nicht gemeint, daß die alten Formeln, die auf diese Frage Antwort geben, als veraltet beiseite getan würden. Die Kirche und ihr Glaube sind zwar immer in ihrer Geschichte dieselben, denn sonst gäbe es nur Geschehnisse einer atomisierten Religionsgeschichte, aber keine Geschichte der einen Kirche und des immer selben Glaubens. Aber weil eben diese selbe und eine Kirche eine Geschichte hatte und immer noch hat, darum sind die alten Formeln der Kirche nicht bloß das Ende einer sehr langen Glaubens- und Dogmengeschichte, sondern auch ein Ausgangspunkt, so daß in der geistigen Bewegung des Weggangs von und der Rückkehr zu diesen Formeln die einzige Garantie liegt (oder vorsichtiger gesagt: die Hoffnung), daß wir die *alten Formeln verstanden* haben.“<sup>10</sup>

## 5. Was bedeutet „Werden“?

- „Gott ist Mensch geworden.“
- bzw. Veränderung
- Rahner fragt: „Kann der Unveränderliche etwas ‚werden‘?“
- Werden ist: „der Akt eines in Potenz Befindlichen als solchen“ (Aristoteles, *Phys.* III, 1)<sup>11</sup>

<sup>9</sup>Thomas von Aquin, *Summe gegen die Heiden*, IV, c. 41, nr. 9.

<sup>10</sup>Karl Rahner, *Grundkurs des Glaubens*, 212–213.

<sup>11</sup>„Jede Bewegung oder Veränderung ist nämlich ‚der Akt eines in Potenz Befindlichen als solchen‘ [Aristoteles, *Phys.* III, 1]. In dem hier in Rede stehenden Wirken [Gottes] aber liegt nichts in Potenz Befindliches voraus, in dem das Wirken aufgenommen würde, wie soeben dargelegt wurde (II, 16). Es ist also weder Bewegung noch Veränderung.“ (*ScG*, II, Kap. 17)

– Möglichkeit und Wirklichkeit

- Thomas: „Aufgrund der bisherigen Erörterung ist also nunmehr bis zu einem gewissen Grade ersichtlich, dass das, was der katholische Glaube über das Geheimnis der Inkarnation verkündigt, weder unmöglich noch unangemessen ist.“<sup>12</sup>
  
- K. Rahner: „Für den Pantheismus oder eine Philosophie, in der Gott ohne weiteres selber ‚geschichtlich‘ west, hat eine solche Frage immer schon ein Ja gefunden. Aber der Christ und die wirklich theistische Philosophie sind da in einer schwierigeren Lage. Sie bekennen ja Gott als den Unveränderlichen, der einfachhin *ist* – *actus purus* –, als den, der in seliger Unbedrohtheit, in der Bedürfnislosigkeit unendlicher Wirklichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit in absoluter, in gewissem Sinne unbewegter, ‚heiterer‘ Fülle immer schon besitzt, was er ist, ohne es erst werden, erst einholen zu müssen.“<sup>13</sup>
  
- Werden ist das Charakteristikum der Welt, d.h. des Geschöpfes.

## 6. Die Befassung Rahners mit dem Geheimnis der Menschwerdung

- „Sich-selbst-am-anderen-Ändern“
  
- „Wenn wir die Tatsache der Menschwerdung, die uns der Glaube an das Grunddogma der Christenheit bezeugt, unbefangen und klaren Auges anblicken, dann werden wir schlicht sagen müssen: Gott kann etwas werden. Der an sich selbst Unveränderliche kann *selber am anderen* veränderlich sein.“<sup>14</sup>

<sup>12</sup>Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles*, IV, c. 55.

<sup>13</sup>K. Rahner, *Grundkurs*, 217.

<sup>14</sup>*Grundkurs*, 218–219.

- 
- eine Formulierung
  - Rahner: „Damit ist nun schon eine Formulierung angeboten, die nicht eine positiv durchschaute Versöhnung des Dogmas von der Unveränderlichkeit Gottes und von dem Werdenkönnen des ewigen Logos anbieten will, nicht eine positive Lösung dieser Doppelheit christlicher Grundaussagen, aber eine Formulierung, die beides ernsthaft und deutlich aufrechterhält.“<sup>15</sup>
    - \* Rahner: „wobei es bei der ganzen Aussage doch letztlich ankommt: daß eben dieses ausgesagte Ereignis, dieses Werden, diese Zeit, dieses Anfangen und sich Vollenden das Ereignis, die Geschichte Gottes selber ist.“<sup>16</sup>
    - \* K. Rahner: „Man darf dieses Sich-selbst-am-anderen-Ändern weder als Widerspruch zur Unveränderlichkeit Gottes in sich betrachten, noch dieses Sich-am-anderen-Ändern in die Aussage einer Veränderung des anderen zurückfallen lassen.“<sup>17</sup>
- 
- die traditionelle Lehre von dem ‚Austausch der Eigenschaften‘ (*communicatio idiomatum*)
    - Thomas von Aquin: „Bei den verschiedenen Aussagen, die man über Christus macht, muß man jeweils genau unterscheiden, in welcher Hinsicht man etwas über Christus aussagt: Gewisse Dinge werden nämlich gemäß der menschlichen, andere gemäß der göttlichen Natur ausgesagt; wenn man aber bedenkt, von wem sie ausgesagt werden, werden sie ununterschieden vorgebracht, weil es dieselbe Hypostase ist, von der Göttliches und Menschliches ausgesagt wird.“<sup>18</sup>
    - „[Ebenso verhielte es sich], wenn ich sagte, es sei derselbe Mensch, der sieht und hört, aber nicht aufgrund desselben, denn er sieht mit den Augen, hört aber mit den Ohren; dasselbe Obst ist es auch, das man sieht und riecht, aber das eine durch die Farbe, das andere durch den Duft: In Rücksicht darauf können wir sagen, dass der Sehende hört und der Hörende sieht

---

<sup>15</sup>K. Rahner, *Grundkurs*, 219.

<sup>16</sup>K. Rahner, *Grundkurs*, 219.

<sup>17</sup>K. Rahner, *Grundkurs*, 219.

<sup>18</sup>Thomas von Aquin, *De rationibus fidei*, c. 6, n. 48.

und dass das Gesehene gerochen und das Gerochene gesehen wird. In ähnlicher Weise können wir sagen, dass Gott aufgrund seiner menschlichen Natur von der Jungfrau geboren wird und als Mensch aufgrund seiner göttlichen Natur einzig ist.“<sup>19</sup>

- Erläuterung:

Thomas: „Da man nun von derselben Sache und in derselben Hinsicht nichts einander Entgegengesetztes als zugleich wahr behaupten kann, Göttliches und Menschliches aber, was man von Christus aussagt, einen Gegensatz darstellen, beispielsweise ‚gelitten‘ und ‚Leidensunfähig‘, ‚gestorben‘ und ‚unsterblich‘ und dergleichen mehr, so folgt daraus, daß Christus göttliche und menschliche Dinge in jeweils unterschiedlicher Hinsicht zugeschrieben werden müssen. Folglich dürfen wir hinsichtlich des Subjektes, dem diese Dinge zugeschrieben werden, keinen Unterschied machen, sondern müssen an der Einheit festhalten. Was aber die Dinge betrifft, unter deren Hinsicht diese Zuschreibungen gemacht werden, so muß man eine Unterscheidung treffen. [...] Da Christus göttliche und menschliche Dinge unter jeweils verschiedener Hinsicht zugeschrieben werden, so folgt daraus, daß es in Christus zwei verschiedene, unverschmolzene und unvermischte Naturen gibt.“<sup>20</sup>

- „Wir sagen also, dass Gott auf unfaßbare und unaussprechliche Weise in Christus mit der menschlichen Natur verbunden war, nicht nur durch das Innewohnen wie bei den anderen Heiligen, sondern auf eine bestimmte, einzigartige Weise, und zwar so, dass die menschliche Natur gewissermaßen eine [eigene] Natur des Gottessohnes war: so dass

<sup>19</sup>Thomas von Aquin, *De rationibus fidei*, c. 6, n. 48.

<sup>20</sup>Im Kontext: „Da man nun von derselben Sache und in derselben Hinsicht nichts einander Entgegengesetztes als zugleich wahr behaupten kann, Göttliches und Menschliches aber, was man von Christus aussagt, einen Gegensatz darstellen, beispielsweise ‚gelitten‘ und ‚Leidensunfähig‘, ‚gestorben‘ und ‚unsterblich‘ und dergleichen mehr, so folgt daraus, daß Christus göttliche und menschliche Dinge in jeweils unterschiedlicher Hinsicht zugeschrieben werden müssen. Folglich dürfen wir hinsichtlich des Subjektes, dem diese Dinge zugeschrieben werden, keinen Unterschied machen, sondern müssen an der Einheit festhalten. Was aber die Dinge betrifft, unter deren Hinsicht diese Zuschreibungen gemacht werden, so muß man eine Unterscheidung treffen. Natürliche Eigenschaften werden einer Sache aufgrund ihrer Natur zugeschrieben. So fällt dieser Stein nach unten aufgrund der Natur der Schwere. Da Christus göttliche und menschliche Dinge unter jeweils verschiedener Hinsicht zugeschrieben werden, so folgt daraus, daß es in Christus zwei verschiedene, unverschmolzene und unvermischte Naturen gibt. Da nun Menschliches und Göttliches, das man Christus zuschreibt, einem ungeteilten Subjekt zugeschrieben wird, so muß man sagen, Christus sei eine Hypostase und ein Suppositum menschlicher und göttlicher Natur. Auf diese Weise nämlich prädiziert man wahrheitsgemäß und richtig Göttliches von jenem Menschen, sofern jener Mensch ein Suppositum beider Naturen darstellt, der göttlichen sowie der menschlichen. Umgekehrt prädiziert man Menschliches vom Wort Gottes, sofern er das Suppositum der menschlichen Natur ist.“ Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles*, IV, c. 39.



---

der Sohn Gottes, der auf ewig die göttliche Natur vom Vater besitzt, in der Zeit durch wunderbare Annahme eine menschliche Natur von unserer Art besitzt; so könnte man beliebige Teile der menschlichen Natur als die des Gottessohnes selbst bezeichnen, und was immer jeder beliebige Teil der menschlichen Natur tut oder erleidet, könnte dem Gottessohn als dem eingeborenen Wort Gottes zugeschrieben werden. Daher ist unsere Behauptung nicht widersprüchlich, dass es sowohl eine Seele als auch einen Leib des Gottessohnes gibt, aber auch Augen und Hände; ferner, dass der Sohn Gottes physisch mit dem Auge sehen und mit dem Ohr hören konnte: Dies kann auch auf die anderen Teile der Seele oder des Leibes zutreffen.“<sup>21</sup>

(a) Eine Vertiefung

- Rahner: „Wenn wir die Tatsache der Menschwerdung, die uns der Glaube an das Grunddogma der Christenheit bezeugt, unbefangen und klaren Auges anblicken, dann werden wir schlicht sagen müssen: Gott kann etwas werden. Der an sich selbst Unveränderliche kann *selber am anderen* veränderlich sein.“<sup>22</sup>
- Rahner: „Damit ist nun schon eine Formulierung angeboten, die nicht eine positiv durchschaute Versöhnung des Dogmas von der Unveränderlichkeit Gottes und von dem Werdenkönnen des ewigen Logos anbieten will, nicht eine positive Lösung dieser Doppelheit christlicher Grundaussagen, aber eine Formulierung, die beides ernsthaft und deutlich aufrechterhält.“<sup>23</sup>
- Rahner: „Das glaubensmäßig gegebene Urphänomen ist gerade die Selbstentäußerung, das Werden, die *kénosis* und *génésis* Gottes selbst, der werden kann, indem er im Setzen des entsprungenen anderen selbst das Entsprungene *wird*, ohne in seinem Eigenen, dem Ursprünglichen selbst, werden zu müssen. Indem er bei seiner bleibenden unendlichen Fülle sich selbst entäußert, entsteht das andere als seine gotteigene Wirklichkeit. [...] Er erschafft die menschliche Wirklichkeit, *indem* er sie selber als die seine annimmt. Er – der Logos – konstituiert die Unterschiedlichkeit zu sich, indem er sie als seine eigene behält und umgekehrt: Weil er wahrhaft das andere als sein Eigenes haben will, konstituiert er es in seiner echten Wirklichkeit.

---

<sup>21</sup>Thomas von Aquin, *De rationibus fidei*, c. 6, n. 39.

<sup>22</sup>Grundkurs, 218–219.

<sup>23</sup>Rahner, *Grundkurs*, 219.

Gott geht aus sich, er selber, er als die sich wegschenkende Fülle.“<sup>24</sup>

- Rahner: „wobei es bei der ganzen Aussage doch letztlich ankommt: daß eben dieses ausgesagte Ereignis, dieses Werden, diese Zeit, dieses Anfangen und sich Vollenden das Ereignis, die Geschichte Gottes selber ist.“<sup>25</sup>

## 7. Die Befassung des Thomas von Aquin

- Thomas von Aquin: zwei Perspektiven: von Gott her — vom Menschen her
  - Von Gott her gesehen erscheint die Beziehung der Menschwerdung Gottes als eine gedachte Beziehung; vom Menschen her gesehen erscheint sie als eine wirkliche Beziehung.
  - Vergleich zum Akt der Erkenntnis: Der Gegenstand wird erkannt, wird zu einem Inhalt des Bewußtseins der erkennenden Person, ohne aber daß er selbst [d. h. der Gegenstand] wirklich verändert wird. Dennoch kommt ihm die neue Eigenschaft des Erkenntseins (Gegenstand) zu.
  
- Was am meisten in der Welt Ähnlichkeit mit der Inkarnation ist das Verhältnis zwischen der Seele und dem Leib.
  - Thomas von Aquin: „Unter allen Geschöpfen findet sich nichts, was dieser Vereinigung ähnlicher ist als die Vereinigung von Seele und Leib.“<sup>26</sup>
  - Nach dem so genannten Athanasischen Glaubensbekenntnis (4. Jh.) gehört diese Lehre zu christlichen Glauben: „Wie vernünftige Seele und Fleisch einen Menschen ergeben, so ergeben Gott und Mensch einen Christus.“

<sup>24</sup>K. Rahner, *Grundkurs*, 220.

<sup>25</sup>Rahner, *Grundkurs*, 219.

<sup>26</sup>Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles*, IV, c. 41.

- Es gibt zweierlei Vereinigungen von Seele und Leibe.
  - 1 Der Leib ist die Materie der Seele.
  - 2 Der Leib ist auch ein Instrument der Seele. In diesem Sinne kann die Seele die Hand als Instrument benutzen. *Ich* bin es, der etwas anfasst mit meiner Hand. Mit meiner Stimme kommuniziere ich Gedanken und Gefühle.
- Die Instrumente der Seele sind zweierlei: äußerliche und innerliche.
- Die Menschwerdung kann nicht mit einem äußerlichen Instrument verglichen werden, denn dann behält das Instrument seine eigenen Tätigkeiten.
- Der Vergleich muss sich auf ein innerliches Instrument beziehen.
- Man kann die Menschwerdung mit einer Hand vergleichen.
  - Thomas von Aquin: „Die menschliche Natur Christi verhält sich zu Gott als ein eigenes und verbundenes Instrument, wie die Hand zur Seele.“<sup>27</sup>

---

<sup>27</sup>Thomas von Aquin, *Summe gegen die Heiden*, IV, c. 41, nr. 12.